

Liebe Gemeinde!

Lidia 6/1-8  
20. So. u. Tr.

Unser Wochenspruch für die kommende Woche ist - wie wir schon hörten - einem Streitgespräch Gottes mit seinem Volk entnommen. Gott fragte, was sein Volk wider ihn vorbringen kann, <sup>Er</sup> und wies auf die Herausführung Israels aus der Sklaverei in Ägypten hin, auf die Führer, die er dem Volk auf dem Weg durch die Wüste sandte und wie er - als Menschen das Volk verfluchen wollten, weil sie sich von ihm bedroht fühlten, diesen Fluch in Segen wandelte. Das Volk sollte erkennen, daß Gott hält, was er verspricht. Was also hatten sie an ihrem Gott auszusetzen?

- "Gar nichts" - ist ihrer Antwort zu entnehmen: Die Menschen wußten nur anscheinend ihrerseits nicht, wie sie es Gott recht machen sollten. Beim Hören auf Gottes Rede erkannten sie sich schuldig; ~~und existenz~~ und wünschten sie sich rein, d.h. ohne Schuld, dazustehen. Aber diese Erkenntnis traf die Menschen nicht im Innersten, sondern ließ sie nach äußerlichen Mitteln suchen. Sie sagten - und ich wiederhole es auszugsweise -: "Womit soll ich vor Gott treten, mich beugen vor dem Gott der Höhe? Soll ich vor ihn treten mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern... Soll ich meinen Erstgeborenen hingeben für meine Sünde...?". Man bot seinen Besitz - ja sogar sein Kind - nur nicht - sich selbst!

Und darum ging Gott auf diese Antwort gar nicht ein, sondern sagte: "Tu doch nicht so Mensch, als wenn du nicht weisst, was ich von dir fordere. Ich fordere von dir, was gut ist und das ist erstens: was Recht ist, zu tun ;

2.: die Gnade zu lieben und

3.: mich demütig zu begleiten.

(So möchte ich es formulieren auf Grund der wörtlichen Übersetzung unseres Wochenspruches.)

Was war der Anlaß dieses Gespräches? Warum war Gott so unzufrieden mit dem Volk? Wir erfahren es in den folgenden Versen. Da waren Menschen, die mit unredlichen Mitteln reich werden wollten, Schätze sammelten, die meinten, sich nicht nach den gesellschaftlich festgelegten Normen für ihre Arbeit richten zu müssen, dadurch andere übervorteilten, die dann den erworbenen Lebensstandard mit allen Mitteln, sei es auch Gewalt und Lüge verteidigen zu müssen meinten. Gott aber sagte denen, die so lebten: "Du wirst essen, aber nicht satt werden, und dein Hunger bleibt in deinem Innern. Du wirst hinwegschaffen, aber nichts retten; und was du rettetest, will ich dem Schert preisgeben. Du wirst säen, aber nicht ernten; du wirst Oliven <sup>aber mit Öl dich nicht salben, Trauben keltern</sup> keltern, und doch keinen Wein trinken..."

So sah Gott die Zukunft der Menschen, die meinten, sich außer auf Gott noch auf andere Dinge verlassen zu müssen.

Wie sieht Gott uns - uns die wir hier versammelt

die Güte. - Ich glaube, er hat dabei zuerst einmal an seine eigene Güte gedacht, denn Gott fordert nicht nur von uns, er ist auch gütig, gütig gegen den, der es nicht fertigbringt, Gottes Forderungen zu erfüllen. In bezug auf uns selber ist uns das sehr angenehm, aber wenn wir an andere denken, ist es etwas Ärgerliches. Da gibt es Leute, die arbeiten nur halb soviel und längst nicht so gut wie wir, und bringen es trotzdem weit, genauso weit wie wir, manchmal noch weiter, genauso wie die Leute, die eigentlich viel dümmer sind als wir. Da bemühen wir uns um eine gesunde Lebensweise und werden trotzdem krank und andere rauchen und leben ganz unregelmäßig und sind gesund und verkraften viel mehr als wir. Da sind die Leute, von denen wir wissen, daß sie nicht ehrlich sind, rumtratschen, falsch und heuchlerisch sind und trotzdem haben sie soviel Freunde und Bekannte und kennen keine Einsamkeit. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Sagt denn Gott gar nichts dazu?

Gott sagt zu mir: "Liebe die Güte, meine Güte und Gnade - auch wenn sie nicht nur dir, sondern anderen gilt. Das sagt Gott zu mir. Was er denn anderen sagt, braucht mich nicht zu interessieren - und unsere Neugier in dieser Beziehung ist ein schlechtes Zeichen.

Wenn Gott also sagt: "Liebe die Güte", dann meint er damit auch, werde selbst gütig, gegenüber

sind. Gehören wir auch zu den Reichen, zu denen, die Gewalt über andere Menschen haben? Wohl kaum. Gott spricht zwar solche Leute hier in erster Linie an, aber nicht nur, sondern alle, die zu seinem Volk gehören.

Mir ging es beim Lesen des Textes so: Ich fühlte mich nicht zu denen gehörig, die hier genannt werden, aber hörte doch eine Warnung, denn es gibt ja auch für uns Möglichkeiten mit falscher Waage zu messen und so andere zu über-vorteilen oder von der Gesellschaft als Ganzer ein größeres Stück vom Kuchen des Konsums abzubekommen, als uns rein rechtlich zusteht. Ich mußte an die 20 Pf. in der Straßenbahn denken, die man ab und zu mal einspart, vielleicht, weil man es nicht passend hat. Wer bezahlt schon beim nächsten Mal die doppelte Summe? Sicher ganz kleine Fische! Wer wird ein Aufhebens davon machen? Ich dachte an die Sitte des "Organisierens" auf Grund von "Beziehungen". Das sind vielleicht manchmal schon etwas größere Fische. Aber wer will sich darum kümmern?

Gott interessiert nicht, wieviel Geld dabei im Spiel ist, sondern warum wir bestimmte Sachen tun und meinen, tun zu müssen. Er sagt auch uns: Ich fordere von Euch nur, was gut ist, denn ich meine es gut mit euch. Darum tut nur das, was Recht ist.

②. Dann sagt er aber noch etwas anderes: Liebet

den anderen, denn wenn Gott es zu ihnen sein kann, wie könnte ich es dann nicht <sup>auch</sup> sein wollen?

3. Und dann fordert Gott noch etwas: Wandele-  
wörtlich heißt es: Begleite deinen Gott demütig.  
Gehe den Weg Gottes mit seinem Volk mit; den Weg  
Gottes mit seinem Volk in der Vergangenheit im  
Nachdenken über die Heilige Schrift und über das,  
was darin erzählt wird über Gottes Weg mit seinem  
Volk! Demütig soll es geschehen. Wir müssen zum  
großen Teil gestehen, daß wir es entweder überhaupt  
nicht versuchen oder dieses Alte und Neue Testa-  
ment schon bald zur Seite legen, weil uns alles  
so unverständlich ist. Wenn wir diese Texte aber  
demütig lesen, werden wir darin große Schätze  
entdecken, Weisheit, göttliche Weisheit, die  
Menschen seit 4 Jahrtausenden immer wieder zum  
Nachdenken veranlaßte, tröstete, mutmachte, hoffen  
und - das ist genauso wichtig - sich selbst  
schonungslos erkennen und begreifen lehrte.  
Demütig dürfen und können auch wir es.

Wir dürfen den Weg Gottes mitgehen, den er in  
Jesus Christus während einer Zeit von rund 30  
Jahren in Israel gegangen ist! Wir hören auf das,  
was uns über diesen Weg im Neuen Testament be-  
richtet wird. Und wir hören deutlich den Ruf in  
die Nachfolge. Wir dürfen Gottes Begleiter sein,  
bei seinem Weg durch die Welt. Es ist ein Weg,  
der bis zu dem Ende führt, das allen Menschen  
bevorsteht, zum Sterben und zum Tod. Aber wenn  
man diesen Weg demütig geht, demütig Gott in

Jesus Christus begleitend, dann ist dieses  
menschliche Ende allen Lebens der Tod, nicht  
das Ende unseres Weges mit Gott.

Jesu Christi Weg auf dieser Welt war ein Weg  
nicht nur zum Tod, sondern zum Kreuzes ~~4~~o. d. Wir  
wissen das alle, genauso wie wie wir wissen, daß  
Jesu Ruf in seine Nachfolge ein Ruf in die  
Kreuzesnachfolge war. Das heißt, demütig "Ja" sagen  
zu allem Schweren in meinem Leben. Wie wir das  
Fertigbringen, können wir von Jesus lernen. Wir  
meinen heute oft, beides nicht mehr zu brauchen,  
weder das Ziel "Jesusagen zu dem Schweren in  
unserem Leben noch eine Methode, wie wir das tun ~~4~~  
können. Es besteht keine große Nachfrage mehr  
danach, weil es - auf den ersten Blick im Ver-  
gleich zu früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten  
nicht mehr allzuviel Schweres im Leben der  
Menschen zu geben scheint. In der Öffentlichkeit  
zählt nur das, was unser Leben schöner, bunter,  
attraktiver, leichter und freundlicher macht.  
Das äußerliche Schwere in unserm Leben ist geringer  
als bei unseren Eltern, erst recht bei unseren  
Großeltern und den meisten Menschen auf dieser  
Welt. Trotzdem ist das Leben nicht leichter ge-  
worden (für den Einzelnen, denn uns belasten vor  
allem die gestörten zwischenmenschlichen Beziehungen  
Aber es gibt auch einen Weg, leicht und ~~simpel~~  
schnell damit fertig zu werden. Wir brechen die  
Beziehungen einfach zu den Menschen ab, mit denen  
wir nicht mehr auskommen.

Ja - sagen zu dem Schweren in meinem Leben heißt heute vor allem demütig sein - und Ja- sagen zu den Menschen, die mir ~~den~~ begegnen, die mir oft das Leben schwer und sauer machen, Kontakte halten, die ~~mir~~ andere abbrechen - das ist die große Chance, die wir Christen heute haben in unserer zerstrittenen Welt und Umwelt, Ja-Sagen zu den Menschen, die uns das Leben schwer machen, sei es der Partner, der Ehegatte, die Eltern, die Kinder, die Verwandten, der Chef oder der Arbeitskollege oder die Leute, mit denen wir auf den Straßen, in den Geschäften und Büros zutun haben. Wir dürfen zu ihnen ja-sagen als Menschen, die anders sind als wir. Wir können das aber nur, wenn wir demütig Gott begleiten auf seinem Weg mit uns Menschen, wenn wir unsere Wünsche und Vorstellungen vom Partner, Freund, Vater ... hintenanstellen und demütig die Menschen so akzeptieren, wie sie sind. Das heißt nicht, daß wir jede ihrer Taten und Worte akzeptieren sollen. Nein! Aber wir dürfen unterscheiden zwischen dem Menschen und zwischen seinen einzelnen Taten und Worten.

Sobald wir ~~aber~~ z.B. bei einem Gespräch mit einem Menschen über dessen Taten, die wir nicht für richtig halten, den Weg der Demut verlassen, wird der andere, der ursprünglich bereit war, über diese konkrete Tat zu reden, anfangen sich, sich selbst zu verteidigen, sich als Mensch und nur noch scheinbar die Tat. So wird am Ende des

Gespräches die Mißstimmung und das Unverständnis auf beiden Seiten nur größer sein und der Gesprächspartner wird nur umso überzeugter sein, daß er im Prinzip richtig gehandelt hat.

Wir können es uns leisten, demütig im Umgang mit unseren Mitmenschen zu sein. Wir können es uns leisten, das, was Recht ist, zu tun, auch wenn sich kein anderer danach richtet. Wir können es uns leisten, auch die Güte Gottes gegen unsere Mitmenschen zu lieben, weil Gott uns - uns die wir hier versammelt sind - als die Menschen, die wir sind, mit all unsern Fehlern, Schwächen und Sünden angenommen hat. Wir dürfen Gott auf seinem Weg mit uns Menschen begleiten. Das ist unsere große Chance.

Amen.